Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 87 (2009)

Heft: 3

Artikel: Interview Heidi Maria Glössner : "die Neugier ist mir bis heute geblieben"

Autor: Zahner, Karin / Glössner, Heidi Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Neugier ist mir bis heute geblieben»

Sie hat im Theater, im Fernsehen und auf der Musicalbühne gespielt. Jetzt ist Heidi Maria Glössner pensioniert, aber noch immer aktiv und begeisterungsfähig. Und macht sich auch ihre Gedanken übers Älterwerden.

Von Karin Zahner, mit Bildern von Gerry Ebner

In der Ärzte-Fernsehserie «Tag und Nacht», die noch bis Ende Mai auf SF 1 ausgestrahlt wird, haben Sie erstmals in einer Serienproduktion mitgewirkt. Wie kam es dazu? Da ich letztes Jahr pensioniert wurde, verfüge ich über mehr Raum, um Neues auszuprobieren, und konnte deshalb auch bei «Tag und Nacht» mit von der Partie sein. Das war für mich eine ganz neue Erfahrung und auch ein Abenteuer. Wir hatten so wenig Zeit für den Dreh, dass es fast wie Theaterspielen war. In nur dreieinhalb Tagen haben wir jeweils eine ganze Folge gedreht. Dabei wurden wir keineswegs dauernd unterbrochen, wie man sich das gemeinhin vorstellt. Im Gegenteil, wir mussten sehr viel am Stück spielen. Die Serie wurde mittlerweile aber leider abgesetzt, was ich sehr bedaure.

Sehr erfolgreich war dafür der Film «Die Herbstzeitlosen», in welchem Sie die Lisi spielten. Eine Frau, die etwas schräg ist und von Amerika träumt. Wie nahe war Ihnen diese Rolle? Ich bin nicht so flippig und habe mich auch privat nie als Künstlerin gebärdet. Eine Aussenseiterin zu spielen, fand ich aber köstlich, und die Rolle hat mir viel Spass gemacht.

Weshalb hat dieser Film ein so breites Publikum gefunden? Ich glaube, dass die positive Sicht aufs Älterwerden viele berührt hat. Mir haben einige Frauen erzählt, dass sie ihr Leben geändert hätten, nachdem sie «Die Herbstzeitlosen» gesehen hatten. Es ist ein Film, der Hoffnung macht und mit den Schwächen der Menschen liebevoll umgeht. Zudem zeigt er, dass es von jeder Person selbst abhängt, wie sie ihr Leben gestaltet. «Die Herbstzeitlosen» kamen denn auch bei allen Generationen an. Ein Kinobesitzer hat mir berichtet, dass sein Publikum zwischen 14 und 94 Jahre alt gewesen sei. Das habe er noch nie erlebt.

Leben auf der Bühne

Heidi Maria Glössner wurde 1943 in Süddeutschland geboren. Die Schauspielerin ist in Uzwil SG aufgewachsen. Sie absolvierte die Schauspielschule in Zürich und spielte auf mehreren Bühnen in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich. Von 1987 bis 2008 war sie am Stadttheater Bern engagiert. Sie spielte u. a. in Schillers «Maria Stuart» oder Goethes «Iphigenie auf Tauris». Sie wirkte auch in Filmen wie «Die Herbstzeitlosen», «Süssigkeiten», «Handyman» sowie in Serien mit. Als Heidi Maria Glössner im Jahre 2006 die Lisi in den «Herbstzeitlosen» spielte, wurde sie einem breiten Publikum bekannt. Aktuell ist die Schauspielerin noch bis Ende Mai in der TV-Serie «Tag und Nacht» zu sehen. Heidi Maria Glössner ist geschieden und hat einen Sohn.

Warum wollten Sie überhaupt Schauspielerin werden? Sind Sie in einer Künstlerfamilie gross geworden? Meine leibliche Mutter war in jungen Jahren zwar tatsächlich eine passionierte Laienschauspielerin, sie durfte ihr Hobby aber nicht zum Beruf machen, weil die Schauspielerei damals als unehrenhaft galt. Ich bin wegen des Zweiten Weltkriegs ohnehin nicht bei ihr aufgewachsen, sondern bei ihrer besten Freundin. Mutter wollte mich in Sicherheit wissen und brachte mich deshalb zu ihr in die Schweiz, nach Uzwil im Kanton St. Gallen. Meine Mutter hatte im Sinn, mit meinem 13 Jahre älteren Bruder später nachzukommen, doch dann wurden die Grenzen geschlossen. Meine Schweizer Eltern waren sehr nette, gütige und einfache Menschen. Viel Geld besassen sie nicht, dafür umso mehr Wärme und Herzlichkeit. Ich hatte es sehr schön da.

Und woher rührte dann der Drang zur Bühne? Eigentlich wollte ich Tänzerin werden. Aber ich bin auf dem Land aufgewachsen, und da gab es keine Ballettschule. Zudem waren auch die Finanzen dafür nicht vorhanden. So beschloss ich, Schauspielerin zu werden, denn ich habe bereits mit vier Jahren im Kindergarten begeistert Theater gespielt. In der Kantonsschule gründeten wir eine Theatergruppe, in der wir nur für uns selber spielten. Dies ermöglichte es mir, mich in andere Menschen hineinzudenken. Die Neugier auf andere Menschen und andere Geschichten ist mir bis heute geblieben und macht diesen Beruf so vielseitig. Emotionen in sich selbst zu suchen, ist eine Bereicherung.

Waren Ihre Eltern mit Ihrem Berufswunsch einverstanden? Ich musste vor der Schauspielschule die Höhere Handelsschule in St. Gallen abschliessen, weil sie wollten, dass ich zuerst einen «richtigen» Beruf erlerne. Heute bin ich froh darüber. Denn ich hatte später nie Exis-

tenzängste, weil ich wusste, dass ich jederzeit als Sekretärin hätte arbeiten können. Der Zufall wollte es aber, dass ich als Schauspielerin insgesamt vierzig Jahre lang fast immer fest angestellt war.

Was sehr aussergewöhnlich ist in Ihrem Beruf... Ja, aber ich habe mich auch bewusst dafür entschieden. Ich war zu Beginn meiner Karriere ja schon verheiratet und hatte einen Sohn. Unsere Ehe war damals aber am Auseinandergehen, und nach der Scheidung war ich alleinerziehend. Da kam mir das Engagement am Luzerner Stadttheater natürlich sehr recht, wo ich anfangs etwa zweimal pro Jahr auf der Bühne stand. Denn ich konnte in jener Zeit nicht einen Monat lang hier spielen und einen Monat lang dort. Ich wollte mich in den ersten fünf Lebensjahren um mein Kind kümmern. Das Muttersein war derart überwältigend, dass ich mir dafür Zeit nehmen wollte.

Wie kamen Sie überhaupt nach Luzern? Mit meinem deutschen Mann. Er war auch Schauspieler und erhielt ein Engagement am Luzerner Stadttheater. Ich stand dort zuerst nur als Gast auf der Bühne, nach fünf Jahren habe ich mich aber fest anstellen lassen. Nach elf Jahren wurde der Direktor des Schauspielhauses Luzern dann nach Bern berufen und hat mich mitgenommen. Deshalb sind mein Sohn und ich umgezogen. Seither spiele ich in Bern.

Sie haben Ihren Sohn ab seinem siebten Lebensjahr alleine grossgezogen. War das nicht eine unglaubliche Doppelbelastung? Ich wurde zwar nicht von Existenzängsten geplagt, dafür hatte ich stets ein schlechtes Gewissen. Ich musste Volker wegen meines Berufes abends ja oft allein lassen. Wenn ihm das Alleinsein zu viel wurde, kam er aber zum Glück jederzeit bei meinen Freunden unter, die in der unmittelbaren Umgebung wohnten.

Waren Sie eine strenge Mutter?
Nein, denn ich habe mich immer in die Situation des Kindes hineingefühlt und mich gefragt, ob ich das gut finden würde, was meine Mutter da von mir verlangt. Ich war auch nicht sehr konsequent, hatte kein eigentliches Erziehungsprogramm und machte ihm auch nicht viele Vorschriften. Ich dachte immer, dass es wichtiger sei, was man selbst vorlebt, als Regeln aufzustellen. Kinder durchschauen es nämlich irgendwann, wenn man nicht authentisch ist.

Hat sich dieses Rezept bewährt? Als mein Sohn etwa 20 Jahre alt war, sagte er zu mir: «Ich möchte dir einfach einmal Danke sagen, du

hast das so super gemacht. Du hast mir so viel Vertrauen geschenkt und Verantwortung zugetraut. Und ich habe sie nie missbraucht.» Das hat mich sehr berührt, und mir kamen die Tränen. Verantwortung für meine Handlungen zu übernehmen, das war stets mein oberstes Gebot, und das wollte ich meinem Sohn mit auf den Weg geben.

Hatten Sie wegen der Scheidung ein schlechtes Gewissen Ihrem Sohn gegenüber? Ja. Denn ich wollte die Scheidung, und es bereitete mir Gewissensbisse, dass ich die Familie auseinandergerissen habe. Ich hielt es in der Ehe aber einfach nicht mehr aus, ich wurde zu sehr eingeengt. Ich bin ein Freigeist und habe Mühe, wenn ich in meinen Interessen, Gedanken oder Handlungen eingeschränkt werde. Mein Exmann kehrte nach der Scheidung nach Deutschland zurück. Inzwischen haben wir aber alle wieder einen lockeren und guten Kontakt zueinander.

«Ich bin ein Freigeist und habe Mühe, wenn ich in meinen Interessen, Gedanken oder Handlungen eingeschränkt werde.»

Was bedeutete die Scheidung für Sie selber? Die Trennungszeit war hässlich. Mein Mann hat mich den Hass, den er damals gegen mich hegte, spüren lassen. Ich habe diese Reaktion verstanden, denn eine derartige Trennung ist für jeden Menschen sehr verletzend, und der Schmerz ist nicht leicht zu ertragen. Ich habe das in einer späteren Beziehung selbst erleben müssen, denn da wurde ich verlassen. Das war eine lehrreiche Erfahrung, obwohl es mir wirklich schlecht ging in dieser Zeit. In diesem Zustand auf der Bühne zu stehen, war sehr schwer.

Sie leben heute wieder in einer Beziehung. Seit über 18 Jahren bin ich mit einem Süditaliener liiert. Wenn wir uns treffen, ist es immer wie ein Festtag, weil wir uns nicht so oft sehen. Wir telefonieren aber sehr häufig. Eine Fernbeziehung macht vieles einfacher, finde ich. Trotzdem haben auch wir am Anfang oft gestritten. Er hatte nämlich seine Vorstellungen davon, was eine Frau sollte, dürfte und müsste. Und ich habe mir von Anfang an alle Freiheiten genommen. Aber genau das hat ihn fasziniert, meine Selbstständigkeit und meine Eigenwilligkeit. Zudem ist mein Beruf eine Zumutung für einen Partner, da man genau dann unterwegs ist, wenn der andere nach Hause kommt.

Sie waren als 20-jährige Frau ein Jahr lang in Amerika. Hat Hollywood Sie nie gereizt?
Das war eine tolle Zeit. Ich habe zusammen mit meiner leiblichen Mutter bei meinem Bruder gelebt, der nach Amerika ausgewandert war. Es war das erste Mal, dass wir alle drei zusammengewohnt haben.

Und was haben Sie in den USA gemacht?
Ich arbeitete während dieser Zeit zuerst in Los Angeles bei Architekten, danach in Beverly Hills im Automobil-Club und spielte daneben Theater. Mein damaliger Freund, ein 33-jähriger Rechtsanwalt, führte mich manchmal pro Abend an drei verschiedene Partys aus, und er hatte beste Kontakte zur High Society. So war ich bei der Schauspielerin Lana Turner zu Hause und habe mit Charles Bronson und mit John Gavin getanzt. Ich hatte zudem eine Freundin, deren Vater Chef der Universal-Film-Gesellschaft war. So ergab sich für mich die

Gelegenheit, in den Filmstudios ein und aus zu gehen und zuzusehen, wenn die berühmten Schauspieler auftraten. Damals rieten mir alle, ich solle doch in Amerika bleiben. Aber ich hatte Heimweh nach Europa.

Haben Sie diesen Entscheid nie bereut? Nein. Mir fehlte der Mut. Zudem erschien mir das Leben in den Staaten zu oberflächlich und deshalb nicht erstrebenswert. Ich habe Hollywood-Luft geschnuppert und gemerkt, dass sie nichts für mich ist. Ich konnte diesen Traum begraben. Das war befreiend.

Sie haben im Verlauf Ihrer Karriere in Filmen, im Theater und in Musicals mitgewirkt. Welches ist Ihr liebstes Genre? Das kann ich nicht sagen. Mir hat alles gefallen. Ich habe immer gern in Musicals gespielt, und die sogenannte leichte Muse hat mir ebenfalls stets Spass gemacht. Auch in Dramen zu spielen, war bereichernd. Erst dieser Mix macht unseren Beruf so spannend. Denn er lebt von der Vorstellungskraft und von dem, was man selbst nachempfinden kann.

Macht die Schauspielerei einsam? Das ist etwas übertrieben. Mein Beruf lässt mir zwar tatsächlich wenig Zeit für Freundschaften, und ich muss diese bewusst pflegen, damit sie nicht einschlafen. Ich habe nicht viele Freunde, aber dafür sehr kostbare. Wichtiger, als sich oft zu sehen, ist für mich, dass man weiss, es gibt jemanden, zu dem man gehen kann, wenns einem nicht gut geht. Ich habe aber oft ein schlechtes Gewissen, weil ich mich zu wenig um meine Freundinnen und Freunde kümmern kann. Das war mit ein Grund, weshalb ich mich auf meine Pensionierung gefreut habe. Denn ich dachte, ich hätte nun mehr Zeit für solche Kontakte.

Und, haben Sie ... ... ja, aber nur ein bisschen. Ich habe kein festes Engagement mehr am Berner Stadttheater, stehe aber als Freischaffende trotzdem noch oft auf der Bühne. Nun kann ich endlich wieder einmal meine Schwägerin in Amerika besuchen. Mein Bruder ist leider gestorben.

Wird es mit zunehmendem Alter schwieriger, eine spannende Rolle zu bekommen? Nicht unbedingt. Jedes Theaterstück hat Parts für ältere und für jüngere Personen. Es gibt zwar mit dem Älterwerden weniger grosse, schöne Rollen, aber dafür interessantere. Ich kann nicht sagen, dass ich aufgrund meines Alters weniger Angebote bekommen hätte.

«Noch spüre ich kein Zipperlein, und die Falten im Gesicht kann ich akzeptieren.»

Und wie gehen Sie selber mit dem Älterwerden um? Das weiss ich nicht so recht. Noch spüre ich kein einziges Zipperlein, und die Falten im Gesicht kann ich akzeptieren. Aber wie ich reagieren werde, wenn es mal schlimm werden sollte, weiss ich nicht. Ich hoffe aber, dass mir die Gelassenheit und die Kraft, auch Unangenehmes zu ertragen, nicht abhanden kommen.

Haben Sie Angst vor dem Tod? Angst vor dem Tod habe ich eigentlich nie gehabt, er war mir schon in der Kindheit nichts Schreckliches. Zu Hause in meiner Familie hat man immer ganz offen darüber gesprochen, geprägt von einer tiefen, echten Religiosität. Diese konnte ich mir zwar nicht ganz erhalten, eine Art Urvertrauen ist mir aber geblieben.